

DIE PHÄNOMENOLOGISCH-ONTOLOGISCHE GRUNDLAGE DER ANTHROPOLOGIE VON KAROL WOJTYŁA*

© Hans Köchler 2013. All rights reserved.

Die phänomenologische Methode hat im Bereich der Humanwissenschaften („Geisteswissenschaften“) ihr fruchtbarstes Anwendungsfeld gefunden. In den auf den Menschen bezogenen Wissenschaften konnte sie – als die Artikulation unmittelbarer Erfahrungsgegebenheit – dazu beitragen, das hermeneutische Instrumentarium zu entwickeln, das notwendig ist, um eine nicht lediglich am Vorbild der „objektivistischen“ Naturwissenschaften orientierte Lehre von geistigen Zusammenhängen und Strukturen methodisch zu fundieren. Diese Notwendigkeit wird besonders deutlich in einer (philosophischen) *Anthropologie*, der es darum geht, das spezifisch Menschliche im Unterschied zu anderen Seinsformen herauszuarbeiten.

Der methodische Ausgangspunkt

Der anthropologische Ansatz von Karol Wojtyła¹ basiert – gerade im Sinne einer nicht-objektivistischen, genuinen Darstellung des Wesens des Menschen – auf dem „*Erlebnis*“ („*experience lived through*“), d. h. auf der unmittelbaren Erfahrung des Menschen, die noch vor der sekundären Unterscheidung von „Handeln“ und „Erleiden“ (*agere – pati*) angesiedelt ist². Das „*Erlebnis*“ ist als solches die irreduzible Basis des menschlichen Selbstverständnisses. Die Bezugnahme darauf ermöglicht nach Wojtyła erst ein volles Verständnis der menschlichen Subjektivität und Personalität in ihrem nicht objektivierbaren Charakter³. Diese gleichsam empirisch-phänomenologische Basis, die Wojtyła auch in einer gewissen Abhebung von einem metaphysisch-objektivistischen Standpunkt seiner Anthropologie zugrundelegt, soll dazu beitragen, das Wesen des handelnden Menschen adäquater zu

* Der Text wurde ursprünglich an der Universität Salzburg vorgetragen (*Salzburger Jahrbuch für Philosophie*, Bd. 25 [1980], S. 157-163) und für die Konferenz über die Soziallehre von Johannes Paul II. an der Katholischen Universität Ružomberku in Poprad, Slowakei (21.-22. März 2013) adaptiert. Für eine zusammenfassende Darstellung der philosophischen Konzeption von Karol Wojtyła siehe die Abhandlung des Verf.: „Karol Wojtyła’s Notion of the Irreducible in Man and the Quest for a Just World Order“, in: Nancy Mardas Billias, Agnes B. Curry, George F. McLean (Hrsg.), *Karol Wojtyła's Philosophical Legacy*. (Cultural Heritage and Contemporary Change - Series I, Culture and Value, Bd. 35.) Washington, D.C.: Council for Research in Values and Philosophy, 2008, S. 165-182.

¹ In unserer Interpretation stützen wir uns vor allem auf die englische Version von Wojtyłas Werk *Osoba i czyn*. Krakau: Polskie Towarzystwo Teologiczne, 1969 (*The Acting Person*. *Analecta Husserliana*, Bd. X, Dordrecht / Boston: Reidel, 1979) sowie auf seine Abhandlungen „Subjectivity and the Irreducible in Man“ (*Analecta Husserliana*, Bd. VII, 1978, S. 107-114) und „Participation or Alienation?“ (*Analecta Husserliana*, Bd. VI, 1977, S. 61-73).

² Subjectivity and the Irreducible in Man, S. 110.

³ Vgl. a. a. O., S. 112.

formulieren als es der traditionellen, nicht-phänomenologischen Anthropologie möglich war. Wojtyła unterscheidet zwischen einem Verständnis des Menschen im *kosmologischen* Sinn und einer *anthropologischen* Konzeption, die den Menschen primär als Subjekt versteht. Die erste (traditionelle) Konzeption sehe den Menschen als Objekt in einer Welt und vollziehe damit grundsätzlich eine Rückführung des „Menschlichen“ auf die Ebene der Welt; die zweite, von ihm vertretene Auffassung versteht er als Formulierung der Irreduzibilität des Menschlichen, das als „Subjektivität“ eben nicht auf die Ebene „weltlicher“ Objekte zurückgeführt werden könne.⁴ Damit begibt sich Wojtyła in einen Gegensatz zur traditionellen aristotelischen Definition des Wesens des Menschen als eines ζῷον νοητικόν. Der Aspekt des Bewußtseins und der damit verbundenen, nicht auf empirische Gegenstände rückführbaren Subjektivität ist ihm das entscheidende Wesensmerkmal des Menschen.

In diesem Sinne könnte man Wojtyłas Konzeption als wesentlich phänomenologisch fundiert betrachten: allein das unmittelbare Erleben, wie es sich gibt, wird zum Ausgangspunkt für jegliche Reflexion über das genuin Menschliche genommen. Das „Erlebnis“ ist gewissermaßen die phänomenale Basis für jede Aussage über den Menschen. Daß es in seiner Unmittelbarkeit gerade nicht auf etwas Außer-subjektives rückführbar ist, besagt nach Wojtyła aber nicht, daß es sich einer Erkenntnis im formal-theoretischen Sinne entziehe⁵. Die adäquate Form der Erkenntnis sei eben die *phänomenologische Methode*, die nicht eine bloße Beschreibung bleiben dürfe, sondern zu einer Erfassung der Wesensstruktur des Erlebten fortzuschreiten habe. In diesem Sinne steht nach Wojtyłas Auffassung die phänomenologische Methode im Dienste "transphänomenaler Erkenntnis",⁶ da sie das Wesen der Subjektivität des Menschen offenbar mache. Dies bedeutet nach Wojtyła, daß die Wahrheit über das Wesen des Menschen nicht in der Beschränkung auf eine (objektivistisch-)metaphysische Basis gesucht werden kann.⁷ Eine am Bewußtsein orientierte, personalistische Konzeption stehe gleichwohl nicht in einem Gegensatz zur kosmologischen Konzeption, sondern stelle deren notwendige Ergänzung dar.⁸ Mit einem solchen Standpunkt der „Komplementarität“ kann nach Wojtyła auch der Gegensatz zwischen Subjektivismus und Objektivismus in einem gewissen Sinne überwunden werden.⁹ Wojtyła ist der Ansicht, daß diese Antinomie gerade durch die Phänomenologie beseitigt worden sei, welche eine Analyse des Bewußtseins nach dem Vollzug der ἐποχή vornehme.¹⁰

⁴ A. a. O., S. 108f.

⁵ A. a. O., S. 113.

⁶ Ibid.

⁷ A. a. O., S. 114.

⁸ A. a. O., S. 111.

⁹ Vgl. a. a. O., S. 107f.

¹⁰ Ibid.

Die Neuformulierung des Begriffs der Intentionalität

Allerdings führt diese methodische Befassung mit dem Bewußtsein als solchen („Erlebnis“) bei Wojtyła nicht zu einer ontologischen Systematik, nach welcher einzig und allein dem Bewußtsein realer Seinsinn zukommt und jede „Geltung an sich“ auf dieses „reine Bewußtsein“ bezogen wird.¹¹ Die Befassung mit dem in seiner Qualität nicht reduzierbaren Bewußtsein bleibt bei Wojtyła bestimmt von der methodischen Notwendigkeit eines genuinen Zuganges zum Wesen des Menschlichen, sie führt nicht zu einem „Idealismus“ im ontologischen Sinn. Dies bedeutet, daß er in seiner Lehre vom Menschen, die als Phänomenologie der Beziehung zwischen dem Bewußtsein und der Dynamik des Handelns der Person verstanden werden kann,¹² von einer wesentlich anderen Auffassung des Bewußtseins ausgeht als wir sie etwa in der Phänomenologie Husserls vorfinden. Ist bei Husserl das „empirische“ Bewußtsein fundiert in einem „reinen“ Bewußtsein, welches letztlich jegliche Seinsgeltung konstituiert¹³ und damit die Realität der Welt der Objekte fundiert, so ist bei Wojtyła durch eine Modifikation des Begriffes der *Intentionalität*¹⁴ eine eher „realistische“ Konzeption gegeben: Bewußtsein ist nach ihm gerade nicht intentional, es ist lediglich eine Widerspiegelung dessen, was im handelnden Subjekt vor sich geht.¹⁵ Ein Bewußtseinsakt ist daher nicht durch ein „aktives“ Sichausrichten auf eine Objektwelt charakterisiert. Intentionalität im strengen Sinne sei vielmehr in den Akten des *Erkennens (knowledge)* bestimmend; dieses sei ein aktives Verstehen objektiver Realität und in diesem Sinne auch ursprünglicher als das Bewußtsein. Das auf einen Gegenstand gerichtete Erkennen vollziehe einen Prozeß der „Objektivierung“, wie er im – passiven – Bewußtsein (*consciousness*) nicht gegeben sein könne. Gegenüber der „intentionalen“ Funktion des Erkennens habe das Bewußtsein eine reflexive Funktion. Durch die Widerspiegelung im Bewußtsein werde die Welt des handelnden Menschen gewissermaßen „subjektiviert“.¹⁶ Indem das Subjekt sich dermaßen auf sich selbst zurückwendet, konstituiert es sich erst als Subjekt. Selbstreflexion ist die entscheidende Voraussetzung für die Selbstverwirklichung des Menschen auch in ethischer Hinsicht.¹⁷ Nach Wojtyłas Auffassung darf das Bewußtsein jedoch niemals als Absolutes genommen werden, da es lediglich „für sich“ keine Realität besitze. In dieser Hinsicht ist Wojtyła offenbar der realistischen Tradition der Phänomenologie

¹¹ Vgl. die Darstellung des Verfassers in: *Die Subjekt-Objekt-Dialektik in der transzendentalen Phänomenologie*. Meisenheim a. G.: Anton Hain, 1974.

¹² Dies entspricht der Konzeption des Werkes „The Acting Person“.

¹³ Vgl. bes. *Husserliana*, Bd. VIII. Den Haag: Martinus Nijhoff, 1959, S. 281ff., S. 480ff.

¹⁴ Zu Wojtyłas Auffassung vom intentionalen Akt im ethischen Bereich vgl. seine Abhandlung: „The Intentional Act and the Human Act, that is, Act and Experience“, in: *Analecta Husserliana*, Bd. V, 1976, S. 269ff., sowie die Abhandlung des Verf.: „The Dialectical Conception of Self-Determination“, in: *Analecta Husserliana*, Bd. VI, 1977, S. 75-80.

¹⁵ Vgl. „The Acting Person“, S. 31f.

¹⁶ Vgl. a. a. O., S. 42f.

¹⁷ A. a. O., S. 48f.

verpflichtet, wie sie sich etwa bei Roman Ingarden und Max Scheler ausgeprägt hat.¹⁸ (Die transzendente Phänomenologie, wie sie Edmund Husserl seit den „Ideen“ entwickelt hat, läßt sich mit der Auffassung von der Passivität des Bewußtseins, wie wir sie bei Wojtyła vorfinden, schwer in Einklang bringen.) Auch die Konzeption des „Erkennens“, das Wojtyła vom „Bewußtsein“ unterscheidet, ist wohl – mit dem Begriff einer dynamisch auf ein Objekt ausgerichteten Intentionalität – in der Tradition einer realistischen (wenngleich nicht objektivistischen) Phänomenologie zu sehen, für die es „Transzendentalität“ im Sinne der Hervorbringung eines Wahrnehmungsobjektes und seiner auf das „reine“ Subjekt bezogenen Seinsgeltung nicht geben kann. Die Reflexion als die den objektgerichteten, intentionalen Akt begleitende Bewußtseinsqualität, die selbst nicht intentional ist und „ἐν παρήργῳ“ im Denkvollzug mitgegeben ist (hier zeigt sich eine Ähnlichkeit zu Brentanos Lehre vom „sekundären Bewußtsein“), bestimmt nach Wojtyła wesentlich die Beziehung zwischen Person und Handlung.

Die Potentialität des menschlichen Handelns

In deskriptiv-phänomenologischer Weise unterscheidet Wojtyła jedoch zwischen „Aktion“ (Handlung) und „Aktivation“ (Vorgänge, die sich auf die „somatisch-vegetative“ Ebene beziehen und nicht Objekt einer „inneren Erfahrung“ werden können). Dieser Unterscheidung entspricht die Differenzierung zwischen (reflexiver) Subjektivität und (prä-reflexivem) „Subjektsein“ (*subjectiveness*). Das bewußte Handeln des Menschen, das mit einer Erfahrung des Bewirkens verbunden ist, bedeutet nach Wojtyła die Verbürgung einer freien Willensentscheidung. Dem bewußten Vollzug vorgeordnet ist nach seiner Auffassung jedoch die *"Potentialität"* des Menschseins, bei welcher er eine „psychisch- emotive“ und eine „somatisch-vegetative“ Ebene unterscheidet.¹⁹ Die prä-reflexive Einheit des „Lebens“ auf somatischer Ebene ist die Bedingung der Möglichkeit jeglichen Bewußtseins. Die Fülle der im einzelnen Menschen angelegten Potentialitäten ist *dadurch* bestimmt, und nicht durch das erst später kommende – und in dieser Hinsicht „passive“ – Bewußtsein: „Consciousness ... does not constitute the inner structure of the human dynamism itself.“²⁰ Dies führt Wojtyła zur Anerkennung des Begriffs des „Unbewußten“ in der Systematik seiner personalen Anthropologie. Dieses verbürgt nach ihm gerade die innere Kontinuität des Subjektseins (d. h. seine Identität) und bestimmt das innere Zeiterleben des Menschen. Eine Objektivierung dieses Unbewußten, das als das Frühere jedoch nicht das wertmäßig Höhere sei, ist nach Wojtyła Hauptaufgabe der Ethik. (Die „somatisch-vegetative“ Ebene ist nach seiner

¹⁸ Zu Wojtyłas Scheler-Interpretation im Zusammenhang mit einer christlichen Ethik vgl. sein Werk: *Ocena możliwości zbudowania etyki chrześcijańskiej przy założeniach systemu Maksza Schelera* [Über die Möglichkeit einer christlichen Ethik auf der Grundlage des Systems von Max Scheler]. Lublin: Towarzystwo Naukowe KUL, 1959.

¹⁹ Vgl. „The Acting Person“, S. 90f.

²⁰ A. a. O., S. 93.

Auffassung allerdings grundsätzlich dem Bewußtsein, der Objektivierung, unzugänglich, womit dieser Bereich auch keine Zuordnung zu ethischen Wertungen erfahren kann.)

In seiner „Phänomenologie des Handelns“, wie Wojtyła's personalistische Systematik auch bezeichnet wurde,²¹ geht er von der unmittelbaren phänomenalen Gegebenheit des Menschen, wie sie sich in seinem praktischen Weltvollzug manifestiert, aus. Die Erfahrung des realen Bewirkens im Vollzug des Handelns ist für ihn eine solche phänomenale Gegebenheit. Gleichzeitig ist er sich jedoch dessen bewußt, daß eine Integration der „Person“ in die Gesamtheit ihres Handlungskontextes nur möglich ist, wenn die Objektivierung des eigenen Selbstseins im „Selbsterkennen“ (*self-knowledge*) ausgeht von der jeglicher Reflexion vorausliegenden „Potentialität“ des menschlichen Seins. Eine Kohärenz von Selbsterkennen (*knowledge*) und Bewußtsein (*consciousness*) – entsprechend der von ihm eingeführten Unterscheidung von Erkennen und Bewußtsein – ist nach Wojtyła die Voraussetzung für das Gleichgewicht des „inneren“ Lebens der Person.²² Dies bedeutet, daß die Selbstreflexion nicht lediglich eine formale Vergegenwärtigung der Struktur von Bewußtseinsvollzügen sein kann, sondern einbezogen sein muß in den Gesamtkontext der aktiven Selbstverwirklichung der Person.

Personalismus versus Reduktionismus

Auf dieser Grundlage zeichnen sich die allgemeinen Konturen einer phänomenologischen Anthropologie ab, wie sie Wojtyła in seinen Werken entworfen hat.²³ Die phänomenologische Methode gebietet ein in gewissem Sinne „empirisches“, an den Fakten des realen Selbstvollzuges des handelnden Menschen orientiertes Vorgehen. Das „Erlebnis“ ist daher, wie wir schon erwähnten, Ausgangspunkt für eine genuine Lehre vom Menschen.²⁴ Als das Gegebene im Sinne des $\phi\alpha\iota\nu\acute{\omicron}\mu\epsilon\nu\omicron\nu$ liegt es der „metaphysischen“ Unterscheidung von Subjekt und Objekt (als „weltlicher“ Seinsformen) noch voraus. Die Eigenheit des Menschen, die sich in seiner Personalität zeigt, kommt gerade in diesem methodischen Vorgehen zur Geltung: das Ausgehen vom „Erlebnis“ gestattet es nämlich nicht, den Menschen lediglich als ein Objekt unter anderen Objekten der empirisch gegebenen Welt aufzufassen. Eine Analyse des „Erlebnisses“ in seiner Struktur führt vielmehr zu einem Verständnis der Personalität des Menschen als einer nicht auf Gegenstände (Objekte ihrer Wahrnehmung) rückführbaren Subjektivität. „Personalismus“ bedeutet in diesem Zusammenhang die Einsicht, daß eine Erfassung des

²¹ Andrzej Póltwaski, „Ethical Action and Consciousness. Philosophical and Psychiatric Perspectives“, in: *Analecta Husserliana*, Bd. VII (1978), S. 142.

²² „The Acting Person“, S. 37.

²³ Neben den bereits oben angeführten Werken wurde der hier vorgelegten Interpretation auch Wojtyła's 1974 auf dem internationalen Thomas-Kongreß gehaltener Vortrag „The Personal Structure of Self-Determination“ zugrundegelegt: Karol Wojtyła, *Person and Community: Selected Essays*. (Übers. Theresa Sandok, OSM.) New York: Peter Lang, 1993, S. 187-195.

²⁴ Vgl. „Subjectivity and the Irreducible in Man“, S. 110f.

Wesens des Menschen durch Subsumtion unter eine allgemeine „Natur“ nicht möglich ist. Diese nicht-objektivistische Auffassung besagt in einem, daß der Mensch wesentlich nicht auf die Ebene der „Welt“ reduziert werden kann. Damit werden die klassischen metaphysischen Auffassungen vom Menschen, die im Sinne der Definition des Aristoteles diesen vorrangig als Naturwesen mit bestimmten „zusätzlichen“ Eigenschaften verstanden haben, fragwürdig. Diese Einsicht in die „Irreduzibilität“ des Menschlichen führt zu einem originären Verständnis der Subjektivität als einer in sich selbst fundierten Seinsform, in welcher Freiheit als personale Selbstbestimmung möglich ist.

Die Unterscheidung von „Bewußtsein“ und „Erkennen“

Gleichwohl führt die Konzeption Wojtyłas, wie wir zu zeigen suchten, nicht zu einer Verabsolutierung des Bewußtseins im ontologischen Sinn. Dies bedeutet eine Fortführung der realistischen Tradition der Phänomenologie und den Verzicht auf die Hypostasierung eines empirisch-endlichen Bewußtseins zu einem jegliche Seinsgeltung erst fundierenden „reinen“ Bewußtsein, wie wir dies in der transzendentalen Phänomenologie Husserls vorfinden. Eine Transzendentalität als ontologischer Einheitspol der „Weltkonstitution“ des Subjekts ist auf einer realistischen Basis, von der Wojtyła ausgeht, nicht fundierbar. Den Stellenwert der transzendentalen Einheit des Subjekts nimmt in seiner phänomenologischen Systematik vielmehr die „Potentialität“ des menschlichen Seins ein,²⁵ die in den beiden vorhin geschilderten Dimensionen jeglichem Bewußtseinsvollzug als dessen Möglichkeitsbedingung vorausgeht. Dies bedeutet eine wesentliche Einschränkung einer rein „formalen“ Rationalität, die als etwas „nachträglich“ Einsetzendes nicht imstande ist, die innere Struktur der verschiedenen Potentialitäten eines individuellen Menschen zu bestimmen. So sehr Reflexion notwendig ist, um dem Selbstvollzug des Menschen seine ethische Dimension zu geben, so wenig ist sie etwas, das reales Sein zu konstituieren vermöchte. Wojtyła gesteht daher dem Bewußtsein (*consciousness*) lediglich passiven Charakter zu – womit er sich durchaus in der Tradition der „klassischen“ deskriptiven Phänomenologie bewegt, jedoch einer transzendentalen „Konstitutionsphänomenologie“ widerspricht. Bewußtsein ist nach ihm lediglich ein Begleitmoment, eine Spiegelung des aktiven, gegenstandsgerichteten (intentionalen) Vollzuges. Ihm kommt daher, wie schon ausgeführt, keine Intentionalität zu, da diese nur im unmittelbaren objektbezogenen „Erkennen“ (*knowledge*) gegeben sei. Dies bedeutet, daß eine „transzendente Reduktion“ im Sinne einer Beschränkung der phänomenologischen Deskription auf Phänomene eines „reinen Bewußtseins“ nicht vollzogen wird. Dies würde zu einem in sich geschlossenen Kreis der Selbstreflexion führen, wie wir ihn im Idealismus Husserls vorfinden. Der Begriff der Intentionalität würde dadurch einen

²⁵ Vgl. „The Acting Person“, S. 91.

seinskonstitutiven Charakter gewinnen. Mit diesem „passiven“ Verständnis des Bewußtseins (der Reflexion) bleibt die Phänomenologie Wojtyłas *Method*, sie wird nicht zu einem ontologischen System. Der Rekurs auf das „Erlebnis“ ist gerade nicht ein Hinweis auf eine subjektivistische Tendenz, sondern einzig zu verstehen als methodisch-empirische Notwendigkeit. Die damit einhergehende, „realistische“ Dimension der Intentionalität, die nicht „seinsschöpferische“ Sinnkonstitution ist, verbürgt einen Objekt-Bezug über die Immanenz des Erlebnisflusses hinaus. Die Verankerung der Subjektivität im „Präreflexiven“, in der „Potentialität“ in Wojtyłas Terminologie, bedeutet eine Transzendierung einer rein formalen Bewußtseins- bzw. Reflexionsphänomenologie. Die von ihm vertretene, „materiale“ Phänomenologie kennt keine frei schwebende, vom konkreten Weltbezug losgelöste transzendente Subjektivität. Die menschliche Subjektivität ist – ungeachtet ihrer Nichtrückführbarkeit („Irreduzibilität“) auf den Bereich weltlich vorhandener Objekte – durch die Dynamik ihrer „Potentialitäten“ in eine konkrete Welt einbezogen, welche ihre Existenz nicht lediglich in Relation zu dem sie reflektierenden Bewußtsein besitzt, wie dies die idealistische Richtung der Phänomenologie aufgrund der Hypostasierung des Phänomen-Begriffes darstellen zu können glaubte.

Die Irreduzibilität der Person

Die „Irreduzibilität“ des Subjektes (der Person) kann bei Anerkennung dieses konkreten Weltbezuges noch klarer herausgearbeitet werden: sie besagt die wesensmäßige Nichtrückführbarkeit des personalen Selbstvollzuges auf Konstanten der Objekt-Welt, wie sie die Naturwissenschaften beschreiben. Die darum geforderte geisteswissenschaftlich-hermeneutische Methodik zur Erfassung dieses „Irreduziblen“ im Menschen ist für Wojtyła die phänomenologische. Sie soll dazu dienen, das Spezifische der menschlichen Subjektivität in einer Analyse des Handelns und der strukturellen Beziehung zwischen Personalität und Handlung herauszuarbeiten. Auf diesem Weg einer Anthropologie auf phänomenologischer Grundlage läßt sich Wojtyła ausschließlich davon leiten, wie der Mensch in seinem Handeln „erscheint“. Die darin sich ausformende Subjektivität stellt für ihn eine „definitive Realität“ dar,²⁶ deren Hervorhebung von einem traditionellen metaphysischen Standpunkt aus als für eine Anthropologie nicht relevant erscheinen möge.²⁷ Zu dieser Realität gehört nach Wojtyła wesentlich auch die Sozialität, das Mitsein mit anderen Menschen,²⁸ das den eigenen personalen Selbstvollzug bestimmt.

Wie Wojtyła mit seiner Hervorhebung der „Irreduzibilität“ des Subjektes über die aristotelisch-

²⁶ „Subjectivity and the Irreducible in Man“, S. 113.

²⁷ A. a. O., S. 110.

²⁸ Vgl. Wojtyłas Abhandlung „Participation or Alienation?“ sowie die Abhandlung des Verf. „The Dialectical Conception of Self-Determination“.

scholastische Konzeption des Menschen hinausgeht und diese durch die auf dem „Erlebnis“ basierende phänomenologische Methode erweitert, so transzendiert er auch mit seinem Anspruch auf durch die phänomenologische Methode vermittelte „transphänomenale Erkenntnis“²⁹ die Phänomenologie im Sinne eines Systems immanenter Strukturbezüge des Erlebens. Seine Phänomenologie entspringt dem Bemühen, in konstruktiver Abhebung von der „metaphysischen“ Tradition³⁰ und in Distanz zu einer idealistischen (subjektivistischen) Verabsolutierung des Bewußtseins das reale Wesen des Menschen als Person aufzuzeigen, deren Selbstbewußtsein und Selbstverständnis sich einzig im konkreten Handeln aktualisiert. Phänomenologie ist in diesem Sinne vom spezifischen „Gegenstandsbereich“ (der Bewußtseins- und Handlungsanalyse) bestimmte Methode, nicht ein metaphysisch-transzendentes System des „reinen“ Bewußtseins.

²⁹ „Subjectivity and the Irreducible in Man“, S. 113

³⁰ Vgl. a. a. O., S. 114, wo Wojtyła davon spricht, daß der Philosoph, der die Wahrheit über den Menschen sucht, sich nicht auf einen „rein metaphysischen Grund“ („purely metaphysical ground“) beschränken dürfe.